

**Zeitschrift:** Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

**Herausgeber:** Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

**Band:** 39 (1931)

**Heft:** 8

**Artikel:** Anekdoten vom Kaffee

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-547218>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

à lessive. En automne 1929, il mettait sur pied, avec son fils, une installation moderne de pasteurisation. Quelques mois après, la troupe cantonnait au village. La provision de bière — pourtant considérable — fut absorbée dès le premier soir. On offrit alors du cidre doux. Quand la brasserie eut repourvu de bière l'établissement, la majorité des soldats lui préférèrent le cidre doux. Lorsque les cantines de casernes vendront du cidre doux ouvert, on verra se répéter en grand

la même expérience. Et ce sera tout profit: d'abord pour les soldats qui auront une boisson saine, nourrissante, sans aucun inconvénient; ensuite, pour nos paysans qui trouveront là un écoulement intéressant des fruits de troisième choix de leur verger.

En attendant, les soldats boivent surtout de la bière et de la limonade, boissons de petite valeur et dépourvues d'intérêt national.

## Anekdoten vom Kaffee.

Wer hält den Rekord im Kaffeetrinken? Bitte, das ist kein Witz! Diesen jemand gibt es wirklich, und zwar ist es ein Mr. Gemsock aus Cleveland, dem das erstaunliche Unternehmen gelang, in zwölf Stunden 85 große Tassen Kaffee zu konsumieren. Er übertrifft also noch Voltaire, der täglich 72 Tassen getrunken haben soll und — allen Feinden des braunen Trankes sei es gesagt — trotz dem über 80 Jahre geworden ist. Neben Voltaire gab es noch eine große Anzahl leidenschaftlicher Kaffeeliebhaber von Rang und Namen. So wird von Beethoven erzählt, daß er auf jede der vielen Tassen Kaffee, die er trank, 60 Bohnen nahm. Napoleon, Kant, Jean Paul und Gräbe, sie alle waren fanatische Kaffeetrinker. Bei Lenau artete diese Vorliebe geradezu in Kaffeeäufervahnssinn aus, und Balzac, dessen hervorragende Kaffeemischungen sprichwörtlich waren, ist oft stundenlang nach einer guten Sorte in Paris herumgelaufen. „Guter Kaffee“, so meint er, „ist ein Paar müde Beine schon wert.“

Die Sage erzählt, daß ein arabischer Hirt den Kaffee entdeckte. Als er eines Tages seine Ziegen hütete, bemerkte er, daß die Tiere lebhafter und übermütiger waren als sonst. Zusammen mit dem Prior eines Klosters untersuchte er die Weidestätte und fand die Schalen

unbekannter Früchte, der Kaffeebohnen. Der Prior kochte diese Früchte und mußte konstatieren, daß der aus ihnen bereitete Trunk ungemein ermunternd und belebend wirkte: der Kaffee war entdeckt.

Durch die Venezianer gelangte der Kaffee um 1624 nach Europa. Unter Ludwig XV. gab es in Paris schon 600 Kaffeehäuser, und auch in London bildeten sich diese Gaststätten bald zum Mittelpunkt der Geselligkeit aus. Ueber Wien kam die Kaffeemode Ende des 17. Jahrhunderts nach Deutschland. Sehr fein scheint es aber in den Cafés nicht zugegangen zu sein; keine Dame würde es gewagt haben, dorthin zu gehen. Die Frauen, die die Gäste bedienten, wurden geringschätzig als „Café-Menschen“ bezeichnet, als verdächtige, liederliche Weibsbilder. Um nun nicht ganz um den Genuß des Kaffeetrinkens zu kommen, führten die Frauen damals die noch heute beliebten Kaffeefränkchen im Hause ein, die, wie böse Zungen behaupten, schon zu jener Zeit „die Brutstätte aller Klatschgeschichten“ gewesen sein sollen. „Caffee-Bränzgen“, so hieß es um 1715, „ist eine tägliche oder wöchentliche Zusammenkunft einiger vertrauter Frauenzimmer, welche nach der Reihe herumgeht, wobei sie mit Caffee-Trinken und l'Ombre-Spiel divertieren und ergötzen.“ In

England, Frankreich und Holland haben die Frauen damals gern ein Pfeifchen zum Kaffee geraucht! Auch in Deutschland versuchte eine gewisse Frau Leuconande in einer Schrift den Beweis zu führen, daß „ein honnettes Frauenzimmer beim Kaffee-Schmäuschen erscheinen und eine Pfeife Tabak dazu schmauchen könne“. Sie hat aber mit diesen Emanzipationsbestrebungen nicht viel Glück gehabt, dagegen haben die Frauen damals zum Teil mit Vorliebe geschnupft.

Die Einführung des Kaffees in Europa hat eine umfangreiche Literatur für und wider entfesselt. Eine Masse von Büchern und Bro-

schüren beschäftigte sich mit seinen Vorzügen und Nachteilen. Neben Lobeshymnen und wahren Apotheken traten Spottgedichte und richtige Schimpfkanonaden. Wiederholte Verbote des Kaffees halfen gar nichts, sondern steigerten nur seine Beliebtheit; es nützte auch nichts, daß man ihn als „Volkserführer“, als „Ruin der Menschheit“ bezeichnete. Amüsant ist, daß ihn im Gegensatz hierzu medizinische Schriften des 18. Jahrhunderts als wahres Allheilmittel entdeckten, das nicht nur Bleichsucht, Kopfschmerz, Husten, sondern auch Sicht, Rheumatismus, Wassersucht und Ruhr beseitige.

## Woher der Gebrauch kommt, daß man den Personen, welche niesen, Glück wünschet.

### Ein bösarfiges Niesfieber.

Der Gebrauch mit denen, welche niesen, Mitleiden zu haben, und ihnen Glück und Wohl anzuwünschen, ist sehr alt; Eustachius meldet uns, daß schon die Griechen solches thaten; und Petronius versichert uns, daß Githo einstmalen so heftig niesete, daß er sein ganzes Bett bewegte, wodurch Cumolpus so sehr gerührt wurde, daß er seinen Leuten anempfohle, ihn zu grüßen, und für seinen armen Githon dem Himmel Gelübde zu thun. Siffridus meldet uns, daß diese Gewohnheit zu Rom bey Gelegenheit einer Pest aufgekommen wäre, welche sich an dem Unterleib durch einen Pestbeulen veroffenbarte, und von einer so bösarfigen und tödtlichen Art ware, daß man in einem Augenblick, wenn man es sich am wenigsten versah, entweder bey Tisch, bey einem Spiel, oder wenn man sich in Gesellschaft befand, dahin starbe, und daß diese Krankheit durch das Niesen den Tod verursachte. Mithin war es ganz natürlich und menschlich, daß

man zu selbiger Zeit die Götter anrufte, wenn jemand niesete; und daher kommt es, daß man noch heut zu Tage, Gott helfe euch, saget, wenn jemand nieset.

Es giebt auch gewisse Krankheiten, deren gefährlichster und tödtlichster Character und Zufall das Niesen zu seyn scheint. Man findet in den in Deutschland herausgegebenen Ephemeridibus, daß eines Rath's Sohn in einigen Tagen mehr als sechs tausendmal genieset hatte; er wurde von einem bösarfigen Fieber überfallen, das von Würmern herührte, und fieng den vierten Tag an zu niesen, wobey er jedesmal krampfartige Bewegungen in der Nase empfand, welcher kleine Körper zehn Tage lang unablässig von diesen heftigen Niesen erschüttert wurde, da denn endlich der Tod diese Krankheit auf eben die Art endigte, wie sie sich angefangen hatte.

(„Medizinische Anekdoten“. Frankfurt und Leipzig, bey Tobias Göbhardt, 1767.)